

## Frankfurter Allgemeine Zeitung *Licht aus*

Großbritannien hat in Europa ein Licht ausgemacht. Die Finanzmärkte hatten das Undenkbare gerade in den Tagen vor dem Referendum nicht wahrhaben wollen und reagieren um so heftiger. Ökonomisch wird der Brexit zwar teuer werden, aber er ist machbar. Am Ende, also nach fünf oder zehn Jahren, wird das Vereinigte Königreich nicht in Armut versunken sein, es wird aber auch kein Land sein, in dem Milch und Honig fließen. Es wird sich wieder selbst regieren - was immer das in einer hoch vernetzten Welt bedeutet.

Die Brexit-Debatte hat viele Facetten. Sie ist Ausdruck des britischen Sonderwegs in Europa. Historisch, geografisch und wirtschaftlich hat sich Großbritannien immer an einem globaleren Koordinatensystem orientiert als seine europäischen Verwandten. Ob seine Stellung in einer Welt, die von großen politischen und wirtschaftlichen Einheiten und mehr von Aufsteigern als von Traditionsvereinen dominiert wird, noch mächtig ist oder ob man nicht an vielen Verhandlungstischen eher als Juniorpartner auftaucht, ist nun ein interessanter Anschauungsunterricht.

Sie ist zum anderen der berechtigte Hinweis auf die Insuffizienzen der Europäischen Union, die mit der Währungsunion einen ökonomischen Schritt nach vorn getan hat, dessen zwangsläufige Folgen an politischer Integration derzeit weder mit den Bevölkerungen noch mit den nationalen Verfassungen vereinbar sind. Das wird in der Währungsunion noch weiteren Druck erzeugen.

Die Brexit-Debatte hat aber auch ein Schlaglicht geworfen auf die Gefühlslage weiter Kreise der europäischen Bevölkerung - und Anklänge gibt es in den Vereinigten Staaten. Die Erzählung, die herumgereicht wird, ist schlüssig: Das wirtschaftliche Wachstum reicht nicht mehr, um alle mitzunehmen. Eine Finanzkrise hat vielen Arbeitnehmern ein Äußerstes an Flexibilität abgefordert. Neue Technologien stehen vor der Tür, die alles verändern werden. Und die alten Technologien fahren fort, die Welt in einen Marktplatz zu verwandeln, wo weltweite Informationen, weltweite Produkte und weltweite Konkurrenz nur einen Mausklick entfernt sind. Steigende Ungleichheit und harter Wettbewerb sind die Folge.

Diese Erzählung darf nicht einfach unwidersprochen bleiben. Ja, die Einkommensverteilung hat sich verschoben, wird aber in den meisten Gesellschaften durch das Sozialsystem korrigiert. Ja, die Globalisierung führt zu Einflüssen von außen. Aber wer mit jedem Winkel der Welt Handel treiben möchte, kann sich nicht abschotten. Ja, die Europäische Union muss Teile ihres Geschäftsmodells neu aufstellen, aber sie hat in Europa enorm viel an Wohlstand, Liberalität und Lebensqualität erreicht. Ja, unkontrollierte Immigration ist schädlich, aber eine durchdachte Einwanderungspolitik ist es nicht. Ausgewogenheit gehört nicht zu den natürlichen Vorteilen einer wettbewerblichen öffentlichen Meinung, auch das hat das britische Referendum gezeigt. Wenn diese Themen aber so angegangen werden, dass Protestwähler etwas damit anfangen können, dann bleiben die übrigen Fenster Europas erleuchtet.